

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Telefon: Dönhofs (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tar.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 596. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Verzweiflung der Kapitalisten

Folge der gewaltigen Effektenverluste / Keine Erholung an der Börse

Weltuntergangsstimmung.

Der ungeheure Verlust, den die Effektenbesitzer am ersten Tage der Wiedereröffnung der Börse erlitten haben, hat in der kapitalistischen Presse eine Verzweiflungsstimmung hervorgerufen. Es hat wirklich erst noch dieses Stoßes bedurft, um den eingefleischtesten Anhängern des kapitalistischen Systems die Augen darüber zu öffnen, wie ernst die Krise des Kapitalismus ist.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ der Scharfmacher, ist heute von tiefstem Pessimismus erfüllt, so sehr, daß sie das grandiose Veragen des kapitalistischen Systems eingesteht:

„Das Problem der Neuordnung der chaotischen Verhältnisse, unter denen sich unser ökonomisches Leben abspielt oder richtiger gesagt abquält, ist zwar überaus schwer, aber keineswegs unlösbar geworden. Wir haben unsere mit landwirtschaftlichen Kulturen blühend bebauten Grund- und Baden, den uns niemand wegtragen kann. Wir haben pro Kopf der Bevölkerung mehr Wohnraum, als wir je zuvor besaßen, ein ausgezeichnetes Verkehrsnetz, an das der letzte Winkel des Vaterlandes angeschlossen ist, wir haben eine prachtvolle Handelsflotte, haben Bergwerke und Fabriken, Lagerräume, Handels- und Bankeinrichtungen, die nach den modernsten Grundrissen betrieben werden, und dazu fleißige und geschulte Menschen für jede einzelne Funktion im Wirtschaftsleben.

All dies ist da, und nun sollten wir als Nation nicht in der Lage sein, die Einzelteile dieses hervorragenden Organismus in Gang zu setzen und in Gang zu halten?“

In der Tat: ein hervorragender Organismus, wenn die Einzelfaktoren der deutschen Wirtschaft wirklich organisiert werden würden. Die Nation wäre in der Lage, sie zu organisieren, organisierte Wirtschaft unter dem Gesichtspunkt des Gemeinwohls des Volkes aber ist Sozialismus! Der Kapitalismus aber, dessen oberstes Prinzip die Verneinung der Organisierung der Wirtschaft durch die Nation ist, kann das Problem der Neuordnung der chaotischen Verhältnisse nicht lösen, sein Veragen ist die Ursache des Chaos von heute!

Diese Einsicht ist so tief ins Volk gedrungen, daß sich selbst die berufsmäßigen Verteidiger des kapitalistischen Systems ihr nicht mehr entziehen können. Ihre Weltuntergangsstimmung kommt in der folgenden Klage der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zum Ausdruck:

„Das Börsenunheil, der Trümmerhaufen aus dem was einst Effektenkapitalismus hieß, liegt vor uns und jammert einen an: Laßt endlich den Kapitalismus sterben! Verkündet ihm sein Todesurteil! Oder aber stellt die Bedingungen wieder her, unter denen er leben und sich entfalten kann!

Weil der Trustkapitalismus auf seiner höchsten Stufe nicht mehr ein und aus weiß, wollen seine Verfechter wieder von vorne anfangen und schwärmen von den seligen Zeiten des Manchesterkapitalismus. Das Bürgertum im Greisenalter träumt von seiner goldenen Jugend...

Aber innerlich ist es reiß, um seine Sache verloren zu geben. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ gesteht, daß das Volksurteil über den Kapitalismus bereits gesprochen ist:

„Wenn man heute eine Volksabstimmung darüber veranstalten würde, ob der letzte entscheidende Schritt in den Staatskapitalismus hinein vollzogen oder der privatwirtschaftliche Charakter des deutschen Erwerbslebens wieder hergestellt werden solle, so würde vermutlich die Mehrzahl ihre Hoffnung auf die angebliche Allmacht des Staates setzen.“

Das Blatt der Scharfmacher gesteht, daß die Mehrheit des Volkes dem Kapitalismus das Todesurteil gesprochen hat, daß sie die Organisierung der Wirtschaft durch das Volk für das Volk wünscht. Wenn die Kapitalisten in der Idee kapitulieren, ist es die Aufgabe des Volkes, sie in der Praxis zu entmachten!

Schriftsteller Strecker im Verhör

Unter dem Verdacht der Brandstiftung / Der Helfer wird gesucht

Der gestern unter dem dringenden Verdacht der vorsätzlichen Brandstiftung und versuchten Versicherungsbetruges in das Potsdamer Amtsgerichtsgefängnis eingelieferte Schriftsteller Major a. D. Strecker ist heute vormittag von Amtsgerichtsrat Ebertsberg einem stundenlangen Verhör unterzogen worden.

Der Beschuldigte hat versucht, ein Alibi zu erbringen, dabei sind von der Kriminalpolizei jedoch Feststellungen getroffen worden, die im trostlosen Widerspruch zu den Angaben Streckers stehen. So ist u. a. in Weimar, wo sich Strecker in einem Hotel aufgehalten hat, von Hotelangestellten zufällig eine Tüte gesehen worden, die grünes Pulver enthielt. Es handelt sich um dasselbe Pulver, das an verurteilten Brandherden in der Villa in Klein-Machnow gefunden wurde. Außerdem verwickelte sich Strecker derart in Widersprüche, daß an seiner Täterschaft kaum noch Zweifel bestehen. Die Polizei ist bemüht, den Helfershelfer Streckers ausfindig zu machen. Es

handelt sich um einen etwa 30jährigen Mann, der das Pulver bei einer Feuerwerkskörperfirma in der Wallstraße und außerdem eine Flasche Benzin in einer Drogerie in Zehlendorf gekauft hat. Der Drogist erinnert sich des Käufers leider nicht mehr genau. Er weiß nur noch, daß auf der Flasche ein Etikett mit dem Namen eines Klein-Machnower Geschäftes klebe. Nach diesem Mann wird eifrig gefahndet.

Haftbefehl gegen Strecker.

Nach dreistündigem Verhör ist heute mittag gegen Major a. D. Strecker Haftbefehl erlassen worden. Die Untersuchungshaft wird u. a. mit Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr begründet. Strecker befindet sich im Besitze eines Auslandspasses.

Nicht Grenze, sondern Brücke!

Der Rhein das Band zwischen Deutschland und Frankreich

Mainz, 4. September. (Eigenbericht.)

Die Verständigungskundgebung des Gewerkschaftskongresses in Mainz war für die freien Gewerkschaften ein voller Erfolg. Die Kundgebung stieß weit über die Kreise der Mainzer freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft hinaus bei der Bevölkerung auf Verständnis und Anteilnahme.

Der Andrang zur Stadthalle, in der die Kundgebung stattfand, war so groß, daß noch eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte. Auch diese Versammlung, in der Eggeri vom ADGB und Bernhard vom Baugewerksbund sprachen, war überfüllt.

Der Schrein nach Frieden und Verständigung, der in den Ansprachen der Gewerkschaftsführer zum Ausdruck kam, wird weit über die deutschen Grenzen hinausdringen.

Jouhaux versprechen, er werde, sobald er nach Frankreich zurückkehrt sei, mit allen Kräften sich bemühen, ein Dolmetsch zu sein für die Sehnsucht der deutschen Arbeiter nach Verständigung mit Frankreich, wurde mit einem Beifallssturm aufgenommen, der minutenlang den Saal durchbrauste.

Die Begeisterung der Mainzer werktätigen Bevölkerung, die

sozial unter der Begehung zu leiden hatte, ist ein deutliches Symptom dafür, daß die Verständigungspolitik der deutschen Arbeiterbewegung den Volksmassen aus der Seele spricht.

„Der Rhein“, so rief Jouhaux in Mainz den deutschen Arbeitern zu, „ist nicht Deutschlands Grenze gegen Frankreich, sondern Deutschlands Strom, und seine Brücken die Brücken Europas. Der Rhein ist das Band, das auf ewig Deutschland und Frankreich verbinden soll.“

Bestechung im Stinnes-Prozess?

Ein seltsamer Zivilprozess gegen Rechtsanwalt Alberg.

An zwei Berliner Landgerichten wird ein Zivilprozess geführt, der im engsten Zusammenhang mit dem großen Kriegeranleihe-Betrugsprozess gegen Hugo Stinnes jun. steht. Die Frau eines Berliner Rechtsanwalts klagt gegen Hugo Stinnes jun. und die Rechtsanwälte Max Alberg und Kurt Gollnick auf Zahlung von 17 000 M. Ihre Behauptung geht dahin, daß sie während der Dauer des großen Stinnes-Prozesses als Frau eines Gerichtsassessors beim Schöffengericht Berlin-Mitte eine Reihe von gesellschaftlichen Zusammenkünften arrangiert habe, um die Mitglieder des Gerichts mit den Rechtsanwälten des Herrn

Rettung ist nicht beim privatkapitalistischen System, sondern nur bei dem entschlossenen Betreten des Weges zum Sozialismus! Rettung erfordert die Stärkung der Macht der Sozialdemokratie, die Unterstützung ihres ideellen und praktischen Angriffs auf den Kapitalismus, der das Chaos herbeiführt hat!

Börse bleibt nervös.

Die freien Mäcker drohen mit Auszug.

Von einem neuen Selbstbewußtsein der Kapitalisten war auf der heutigen Berliner Börse noch nicht viel zu merken. Die Aufregung war nach wie vor sehr groß. Kein Mensch weiß, was werden wird, zumal man auch von der Reichsregierung nichts über ihre wirtschaftspolitischen Absichten hört. Die Ungewißheit über die wirtschaftliche Zukunft wird verstärkt durch die Unsicherheit, wie man überhaupt auf der Börse disponieren soll. Niemand kann die mög-

lichen Risiken berechnen und alles wird von der Sorge beherrscht, wie man die Differenzen glattstellen soll.

Die Kursentwicklung auf dem Aktienmarkt ging trotz der gestrigen großen Kursstürze noch zurück, wenn auch nicht mehr in demselben Umfang. Einzelne Aktienwerte zeigten sogar Erhöhungen um 1 bis 2 Proz. Auf dem Markt der festverzinslichen Papiere haben sich, wie es scheint, die Rückgänge nicht mehr fortgesetzt. Bei Pfandbriefen ist das Angebot kleiner, und man erwartet im ganzen eine leichte Erhöhung der Kurse. Auch bei den übrigen festverzinslichen Papieren liegt ein kleineres Angebot vor. Ob ausländische Verkäufe stattfanden, ist ungewiß. Sicher aber ist, daß keine Auslandskäufe erfolgten.

Die nervöse und aufgeregte Stimmung wurde dadurch nicht verringert, daß die freien Mäcker eine große Protestaktion unternahmen, weil sie am Börsenumlauf bisher noch nicht beteiligt worden sind. Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt, als die Mäcker mit dem demonstrativen Auszug aus der Börse drohten.

Stinnes zusammenzubringen. Es sei vereinbart worden, daß sie für ihre Bemühungen ein Honorar von 32 000 Mark erhalten solle, mit dessen Hilfe ihrem Gatten eine Rechtsanwaltskanzlei eingerichtet werden sollte. Nach dem Freispruch von Hugo Stinnes habe sie 15 000 Mark erhalten. Sie klagt nun auf Zahlung der restlichen 17 000 Mark.

Am 28. August fand Termin vor dem Landgericht II statt. Der Zivilrichter wies die Klage gegen Dr. Mosberg ab, weil das zugrunde liegende Geschäft den guten Sitten widerspreche. Die Klage

Otto Bauer



der Führer der österreichischen Sozialdemokratie und Theoretiker der Internationale, wird morgen, 5. September, 50 Jahre alt.

gegen Gollnick wird am 9. September vor dem Landgericht III nochmals zur Verhandlung kommen.

Die Klägerin behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß die Rechtsanwälte Mosberg und Gollnick es auf eine strafbare Beeinflussung des Gerichts abgesehen hätten. Es ist bisher nichts davon bekannt geworden, daß die Rechtsanwälte Mosberg und Gollnick gegen diese Behauptung auf dem Wege der Beleidigungsklage vorgegangen wären.

Es wird nötig sein, daß diese seltsame Affäre in vollster Öffentlichkeit gerichtlich geklärt wird. Sollten die Behauptungen der Klägerin richtig sein, so würde es sich um einen Skandal in der Justiz von größtem Ausmaße handeln.

Rückkehr der Hafenkreuzler.

Hitler will sie wieder in den Reichstag schicken.

Die in Braunschweig gegen Dr. Franzens getroffene Entscheidung wurde auf ausdrücklichen Befehl der Reichsleitung gefällt. Hitler begründet nun im „Bölkischen Beobachter“ seine Anordnung, unter allen Umständen einen Naziminister in Braunschweig zu stellen, mit folgenden Auslassungen:

„Ich bin nicht gewillt, aus persönlichen Erwägungen einzelner eine Machtposition in dem Augenblick aufzugeben, in dem durch die jüngste Rotverordnung den Regierungen der Länder unter Berufung auf den Artikel 48 eine geradezu diktatorische, von den gesetzlichen Körperschaften vollkommen unabhängige Stellung und Machtstücke gegeben wurde. In diesem Augenblick sich selbst ausschalten, würde die Beteiligung an einer Neuwahl in Zukunft als überflüssig erscheinen lassen. Nicht nur amtierende Parteigenossen haben Pflichten, sondern ihr eWähler besitzen auch Rechte. Die Millionen Menschen in der nationalsozialistischen Bewegung, die durch ihren Wahlsieg das Vertrauen ausdrücken, tun dies nicht, um in der schlimmsten Stunde ihr Schicksal ausschließlich fremden Parteien ausgeliefert zu sehen.“

Diese Erklärung Hitlers ist grundsätzlicher Natur. Sie enthält zugleich mit der Beurteilung Franzens die grundsätzliche Beurteilung der Politik der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, die den Reichstag verlassen hatte. Die Amtsniederlegung Franzens in Braunschweig entspricht durchaus dem Auszug der Nationalsozialisten vom Reichstag. Die Erklärung Hitlers zeigt, daß er diese Politik nicht fortsetzen will. Man wird also bei dem kommenden Zusammentritt des Reichstags die Nationalsozialisten wieder in den Reichstag einwandern sehen. Seit ihrem Auszug haben sie manche Niederlage erlebt. Man darf gespannt sein, wie sie sich diesmal benehmen werden und ob sie einheitlich auftreten werden.

Die Konfusion von Braunschweig.

Braunschweig, 4. September. (Eigenbericht.)

Welch heillose Konfusion in den Reihen der Nationalsozialisten herrscht, erkennt man wieder aus einer Erklärung, die der frühere Fraktionsführer der Nazis im Braunschweigischen Landtag, der Abgeordnete Groh, gegen die Reichsleitung der NSDAP. abgegeben hat. Groh erklärt:

„Gegenüber der Erklärung der Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP. verfolge ich mir eine Wiederholung der bereits mehrfach vor der Öffentlichkeit erörterten Gründe meiner Haltung zur Ministerfrage in Braunschweig. Ich muß nunmehr die Hoffnung endgültig aufgeben, die Reichsleitung der NSDAP. und deren Beauftragte durch grundsätzliche Darlegungen überzeugen zu können. Es bleibt mir jetzt nichts mehr übrig, als dafür zu sorgen, daß die Richtigkeit meiner Auffassung bald und gründlich erbracht wird. Dies kann nur dadurch geschehen, daß auch ich in der Landtagsagung vom 15. September nachdrücklich für die Wahl eines zweiten nationalsozialistischen Ministers einträte.“

Groh, der aus der Partei ausgeschieden ist, weil er zwei Minister in Braunschweig für untragbar hielt, wird nun einen zweiten Naziminister wählen. Eine größere Konfusion ist schlechthin unmöglich!

Preußen wehrt sich.

Vorgehen gegen Staatsfeinde in amtlichen Stellen

Der preussische Innenminister hat die Leiter einer Anzahl von Polizeischulen verfehrt, weil sich herausgestellt hat, daß ein erheblicher Teil der Polizeioffiziere sich am Volksentscheid gegen an ihren Schulen ein erheblicher Teil der Polizeioffiziere sich am Volksentscheid gegen die preussische Regierung beteiligt hätten. Aus dem gleichen Grunde wird die preussische Regierung gegen drei Landräte vorgehen.

Ein Kirchenfeind wurde ermordet in der Person des Gottlosen Propagandisten Sergejew in Nischni-Nomgorod.

Schluß in Frankfurt

Die Wahlen des Bundesvorstandes

F. E. Frankfurt a. M., 4. September. (Eigenbericht.)

Heute ist der letzte Tag des Gewerkschaftskongresses. Die vielen Wortmeldungen zu der weiteren Debatte über das Arbeitsrecht sind nicht etwa auf Widerspruch gegen die Ausführungen Körpels zurückzuführen, vielmehr auf das ganz besondere Interesse, das die Sachbearbeiter der Gewerkschaftsmittglieder an der Praxis des Arbeitsrechts bekunden. Ob jedoch alle Redner noch zu Wort kommen können, steht dahin. Der Kongress hat noch die Anträge zu den Bundesstatuten zu erledigen und die Wahlen des Bundesvorstandes vorzunehmen.

Bei Beginn der Sitzung wird der Vorschlag gebilligt, die Wahl eines Kassierers des ADGB. als Nachfolger für den in den Ruhestand tretenden Genossen Kube dem Vorstand und Bundesauschuss zu überlassen, da der für diesen Posten vorgesehene Genosse die Funktion in seinem Verbands behalten will. In der Diskussion wird eine große Reihe von Beschwerden vorgebracht: über

die Rechtsprechung beim Reichsarbeitsgericht,

die Durchbrechung und Umgehung des unabhängigen Tarifvertrages, die Anerkennung von Gelben als tariffähig, die Minderregelung von Betriebsräten, die Praxis der Verbindlichkeitsklärungen, der Mißbrauch der Stilllegungen und andere Klagen mehr. Ganz besonderen Beifall fand die Genossin Anna Zeil-Magdeburg mit ihrer Forderung, die Landarbeiter in der Sozialgesetzgebung allen anderen Arbeitern gleichzustellen.

In seinem Schlußwort fordert Körpel, mehr noch als bisher alle Energie einzusetzen für eine Vereinheitlichung des Arbeitsrechts. Eine gewaltige Fülle neuer Ideen sei in der Aussprache hervorgetreten. Die Delegierten müßten nun neben dem Bundesvorstand dafür sorgen, diese neuen Ideen in die Masse hineinzutragen.

Genosse Leipart dankte namens der wieder- und neugewähl-

ten Mitglieder des Bundesvorstandes für das ihnen vom Kongress geschenkte Vertrauen. Auch in Zukunft werde der Bundesvorstand seine Pflicht tun. Der Genosse Alexander Knoll und der Finanzminister des Bundes, Genosse Kube, sind freiwillig aus dem Dienst ausgeschieden, weil sie das 65. Lebensjahr überschritten haben und jüngeren Kräften Platz machen wollen. Hermann Müller überschreitet zwar die Altersgrenze erst bis zum nächsten Kongress, will jedoch jetzt schon einem jüngeren Kollegen im Vorstand Platz machen, dem Bunde aber trotzdem auch weiterhin seine Dienste auf dem Gebiete der Sozialversicherung zur Verfügung stellen.

Nachdem noch der Vertreter der schweizerischen Gewerkschaften im Namen der ausländischen Gäste seinen Dank ausgesprochen hatte, schloß der Vorsitzende, Genosse Brandes, mit einer kernigen Rede, in der er erneut die Verbundenheit zwischen Partei und Gewerkschaften betonte, den Kongress. Unter dem Gesang des Sozialistenmarsches wurde der Kongress um 12½ Uhr beendet.

Die Wahl des Bundesvorstandes.

In den Bundesvorstand wurden gewählt: Theodor Leipart als Vorsitzender. Peter Grafmann und Wilhelm Eggert als stellvertretende Vorsitzende. Der Genosse Hermann Müller ist als stellvertretender Vorsitzender zurückgetreten, wird jedoch nach wie vor im ADGB. tätig sein. Als Sekretäre werden Hermann Schlimme und Franz Spliedt gewählt. Genosse Knoll tritt ebenfalls in den Ruhestand.

Zu Beisitzern werden gewählt: Otto Becker, Gesamtverband, Rikolaus Bernhard, Baugewerksbund, Konrad Bruns, Fabrikarbeiterverband, Alfred Janschet, Bergarbeiterverband, Heinrich Rahler, Lederarbeiterverband, Georg Reichel, Metallarbeiterverband, Karl Schrader, Textilarbeiterverband, und Trig Larnow, Holzarbeiterverband.

Wohnungen ohne Mieter

Weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft / Wohnungen bis 600 M. frei

Die allgemeine Not macht es immer größer werdenden Mieterkreisen unmöglich, die hohen Mieten für ihre bisher innegehabten Wohnungen aufzubringen. Flucht in kleine und kleinste Behausungen ist die Folge. Trotz Weiterbestehens eines ungeheuerlichen Wohnungsmangels stehen Tausende von Wohnungen leer, weil niemand die Mieten bezahlen kann. Jetzt hat nun das Zentralwohnungsamt eine weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft verfügt. Vom 15. September an können alle Wohnungen von einer Jahresmiete von 600 und mehr Mark frei vermietet werden.

Nach der neuen Verfügung ist der Vermieter nach wie vor verpflichtet, das Freiwerden solcher Wohnungen anzukündigen, hat jedoch das Recht, innerhalb eines Monats nach Freimeldung diese an einen Wohnungsuchenden zu vermieten, der sich im Besitze

einer von einem Berliner Wohnungsamt oder von dem Zentralwohnungsamt ausgestellten entsprechenden Bescheinigung befindet. Eine unbeschränkte Freigabe derartiger Wohnungen erfolgt also nicht. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung des Preussischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 30. Juni 1925 auch solche Wohnungen vom Wohnungsamt beschlagnahmt und einem Wohnungsuchenden zugewiesen werden, wenn für die Ueberlassung derartiger Wohnungen Vermögensvorteile irgendwelcher Art neben der gesetzlichen Miete zugunsten des Verfügungsberechtigten oder eines anderen gefordert, vereinbart oder gewährt werden.

Alle übrigen Wohnungen mit einer Jahresmiete unter 600 M. unterliegen nach wie vor der Inanspruchnahme des Wohnungsamtes. Nach den statistischen Ermittlungen sind das in Berlin immerhin noch 75 bis 80 Proz. aller Altmwohnungen.

Laubenland für Arbeitslose.

Eine nachahmenswerte Tat der Stadt Leipzig.

Leipzig, 4. September. (Eigenbericht.)

Der Rat der Stadt Leipzig hat beschloffen, städtischen Grund und Boden in Parzellen anzukaufen und an Arbeitslose zu vergeben zum Pachtpreis von 3 Pf. pro Quadratmeter und Jahr. Die Größe der Parzellen soll im Durchschnitt 200 Quadratmeter betragen. Die um Zuteilung Nachsuchenden müssen sich verpflichten, den Boden gärtnerisch zu bearbeiten. Es stehen zunächst 180 000 Quadratmeter, also 900 Parzellen zur Verfügung. Eine gleiche Fläche soll später zur Verfügung gestellt werden.

Boß gegen Hohenzollern.

Kranker Arbeiter wird auf einem Krongut striflos entlassen

Auf dem Terminzettel des Potsdamer Arbeitsgerichts steht: Boß gegen W. von Hohenzollern. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Heynath, läßt die Sache aufrufen mit den Worten: Boß gegen W. von Hohenzollern und fügt bei Eintritt der Parteien hinzu, daß mit W. von Hohenzollern, wie auf dem Terminzettel draußen steht, der ehemalige Kaiser, jetzt wohnhaft in Doorn, gemeint ist.

Als Kläger tritt der Arbeiter Franz Boß vom Krongut Bornstedt bei Potsdam auf, der Lohnforderungen in Höhe von 148,60 Mark geltend macht. W. von Hohenzollern ist vertreten durch den Hauptgeschäftsführer des Landbundes Osthavelland, Dr. Riefind aus Nauen. Dem Kläger, dem ein Vertreter des Deutschen Landarbeiter-Verbandes zur Seite steht, wurde rechtmäßig am 15. August zum 30. September, also sechs Wochen vorher, gekündigt und zwar wegen Einschränkung des landwirtschaftlichen Betriebes auf dem Krongut. Am 20. August sollte der Kläger beim Drechsel noch eine Ueberstunde machen. Er verweigerte dies mit der Begründung, daß er wegen Augenschmerzen nicht länger in dem Drechselstuhl und der Zugluft in der Scheune, in der die Dreschmaschine stand, arbeiten könne.

Darauf wurde Boß striflos entlassen, und zwar mit der Begründung wegen notorischer Arbeitsverweigerung.

Ein Arzt in Bornstedt stellte am nächsten Tage eine schwere Bindehautentzündung bei dem Kläger fest, aber die striflose Entlassung wurde nicht aufgehoben. Infolgedessen klagte Boß den Krongut vom 20. August bis 30. September beim Arbeitsgericht ein. Der Kläger machte geltend, daß er schon am Morgen des fraglichen Tages dem Betriebsleiter über Kopfschmerzen geklagt und erklärt hatte, daß er nicht mehr weiter arbeiten könne. Witten in der Verhandlung kommt es zu einer dramatischen Szene. Der Arbeiter springt erregt auf und ruft:

Das ist der Dank des Vaterlandes. Ich habe sieben Kinder zu ernähren, und nun muß mich der Kaiser auf die Straße setzen.

Ich habe Zeugnisse erster Klasse, Herr Vorsitzender, lesen Sie sie bitte. Wir Arbeiter werden auf dem Krongut angeblich wegen Arbeitsmangel entlassen, Herr Vorsitzender, aber fast täglich werden Ueberstunden gemacht. Der Vorsitzende nimmt Einbild in die Zeug-

nisse und sagt dann in vermittelndem Tone zum Vertreter von W. von Hohenzollern: Es ist doch wohl besser, daß Sie nach dem, was ich hier sehe, dem Kläger die Lohnsumme auszahlen. Dr. Riefind erklärt: Dann muß ich erst mit meinem Mandanten in Doorn sprechen. Da eine Einigung nicht zustande kam, wurde ein neuer Termin vor dem Potsdamer Arbeitsgericht auf den 8. September festgesetzt.

Die Genfer Kapitulation.

Unterwerfung vor der Urteilsverkündung.

Wien, 4. September.

Die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ überschreibt ihren Leitartikel mit „Die Kapitulation vollzogen“ und sagt: Dem französischen Sieger ist es nicht genug, daß Deutschland und Oesterreich auf die Jollunion verzichteten. Es verlangte vielmehr eine Erklärung in feierlicher Form vor dem Völkerbund, und zwar noch vor der Bekanntgabe des Urteils des Haager Schiedsgerichtshofes. Schober und Curtius haben sich diesem Verlangen unterworfen. Der französische Imperialismus ist heute auf dem Höhepunkt seiner Macht. Das weltbeherrschende England hat um französische Kredite bitten müssen, um seine Währung zu retten. — Nach der Feststellung, daß das ungezügelmähe und ungeschickte Vorgehen der beiden Regierungen viel zu dieser Niederlage beigetragen hat, schließt der Artikel mit der Beweisführung, daß erst der Sturz der Uebermacht des Kapitals den Völkern die Freiheit bringen wird.

Pariser Linksblätter fordern, daß dem Verzicht Deutschland-Oesterreichs nun aber die ernstliche Förderung der alleuropäischen Jollunion folge.

Die sonstige bürgerliche Presse sieht durch den Genfer Verzicht den Anschluss wieder einmal für einige Zeit erledigt...

Im Hermsdorfer Waldsee ertränkt.

Aus dem Hermsdorfer Waldsee wurde heute früh die Leiche eines älteren Mannes gefischt. Der Tote ist ein 70 Jahre alter Kaufmann Jakubowski aus der Gleditschstraße 39 in Berlin. Nach den polizeilichen Ermittlungen liegt zweifellos Selbstmord vor. J., dem es in letzter Zeit finanziell sehr schlecht ging, hatte sich am Mittwoch aus seiner Wohnung entfernt und war seitdem vermißt. Offenbar aus Schwermut über seine Notlage ist der Greis dann nach Hermsdorf hinausgefahren, wo er sich im Waldsee ertränkte.

Neues Eisenbahnticket?

München, 4. September.

Die Reichsbahndirektion München teilt mit: Am Abend des 2. September meldete ein Schrankenwärter, daß zwischen Neufahrn bei Freising und Pulling Steine und eine 5 Zentimeter starke Diele auf der Fahrbahn gelegen haben, von ihm aber bereits beseitigt worden seien. Ob es sich wirklich um einen verbrecherischen Anschlag handelt, ist Gegenstand der eingeleiteten Untersuchung.

Prof. Alfred Grotjahn gestorben

Der Vater der modernen Sozialhygiene.

Der hervorragende Sozialhygieniker der Berliner Universität, Genosse Professor Alfred Grotjahn, ist gestern, 61 Jahre alt, einer Gallenblasenerkrankung plötzlich erlegen.

Unerfährlich ist der Verlust, den die Wissenschaft erleidet. Einer der originellsten Köpfe des deutschen Geisteslebens ist mit ihm dahingegangen, ein Lehrer und Forscher, der Medizin und Hygiene richtunggebend beeinflusste, ein universeller Denker, der auf die Sozialwissenschaften und das Schulwesen großen Einfluß ausübte. Alfred Grotjahn war der im In- und Ausland allgemein anerkannte und vielbewunderte Meister seines Faches, der Sozialhygiene, er



war — der Vater der Sozialhygiene moderner Prägung. Groß ist die Zahl seiner Schüler, namentlich unter den Kommunalärzten.

„Sozialhygiene und Sozialismus sind Geschwister.“ — das waren Grotjahns eigene Worte. Dem Sozialismus treu ergeben, schon von seiner Studenzeit her sozialistischen Ideen huldigend, gehörte Genosse Grotjahn seit vielen Jahren der Partei an. Vier Jahre lang (1920 bis 1924) war er sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter (auf der Reichsliste gewählt). Dem Reichsgesundheitsrat, dem Preussischen Landesgesundheitsrat und verschiedenen Ausschüssen des Hygienekomitees des Völkerverbundes gehörte Genosse Grotjahn als Mitglied an.

Groß ist die Zahl der wissenschaftlichen Werke, die Grotjahn hinterlassen hat. Besonders bedeutend ist sein grundlegendes Buch „Soziale Pathologie“, in dem die Beziehungen der Krankheiten zur sozialen Lage systematisch dargestellt werden. Andere Werke behandeln u. a. die Bevölkerungsstatistik, das Heilstättenwesen, die Schulreform und den Alkoholismus.

Die Arbeiterkassen verdankt Grotjahn die Durchsetzung vieler sozialer Reformen auf sozialhygienischem und sozialpolitischem Gebiet. Trauernd stehen auch die sozialdemokratischen Kräfte, an deren Arbeit der Verstorbene stets regen Anteil nahm, an seiner Bahre.

3500 Opfer der Lynchjustiz.

Nach Meldungen aus Washington hat sich die Rickerham-Kommission, die jetzt ihre ausgedehnte Untersuchung über die Kriminalität und die Organisation des amerikanischen Gefängniswesens beendet hat, mit besonderer Schärfe über die Behandlung ausgesprochen, die den Regern in den Vereinigten Staaten zuteil wird. „Unter den gegen die Regier verübten Missetaten,“ heißt es in dem erstatteten Bericht, „ist keine schrecklicher als die Verbrechen, die der Mob mit dem Namen Lynchjustiz zu beschönigen sucht. In den Jahren 1882 bis 1930 betrug die Zahl der Regier, die auf diese bestialische Weise ermordet wurden, genau 3533. Und diese Zahl hätte noch eine wesentliche Erhöhung erfahren, wenn sich seit dem Jahre 1919 die Proteste des amerikanischen Volkes gegen diese Barbarei nicht ständig verschärft hätten. Die Ueberzeugung der Amerikaner, daß vom Rassenstandpunkt aus betrachtet ihre Ueberlegenheit unbestritten sei, hat sie zu allen Arten von Praktiken verführt, die, wenn sie vielleicht auch nicht der ruhigen Ueberlegung entspringen, jedenfalls eine unbewußte Entartung des Rasseninstinkts darstellen. So ist es gekommen, daß die schwarzen Gefangenen als Sklaven behandelt wurden, die dazu verurteilt sind, kolonnenweise in den Betrieben Privater zu arbeiten, die ihre Arbeitskraft ausbeuten und sie obendrein unmenschlich behandeln.“

Jeder sein eigener Photograph. Vielleicht werden in Zukunft die Porträtfotographen entbehrlich werden, wenn sich die Hoffnungen erfüllen, die man auf einen in Amerika erfundenen Automaten setzt. Er stellt nicht etwa die bekannten kleinen automatischen Serienbilder her, sondern vollwertige Photographien in der Größe von 12,5:17,5 Zentimeter. Die aufzunehmende Person setzt sich vor einen Schranke, in dem sich in Kopfhöhe fünf mit Spiegeln verbede Deckungen der genannten Größe nebeneinander befinden. Dabei sieht sich die Person in den rechts und links von der Mittellinie liegenden Spiegeln so, wie sie später auf der Photographie erscheinen wird. So ist es jedem möglich, die ihm am besten erscheinende Stellung und Kopfhaltung einzunehmen und dann durch einen Druck auf den Auslöser die Aufnahme zu vollziehen, wobei der Spiegel in der Mitte hinuntergleitet und die Deckungen für das Objektiv freigibt.

Raben als Kunstflieger. Ueber Island werden neuerdings große Rabenschwärme beobachtet, die man, besonders zur Paarungszeit, in der Luft atombastische Kunststücke vollführen und mehrere hundert Meter weit in Rückenlage fliegen sieht.

Filmnachrichten an der Spree. Unter dem Protektorat des Verbandes der Filmbildner Deutschlands findet am Sonntag, den 1. September, ein Wettbewerb für tollelende Filmbildner in den Kaptawer Garten-Erkülfenments Abteil, Spreeufer und Jenner eine Woblfühngsperonstaltung hat. Sie beginnt um 4 Uhr nachmittags.

14. Abteilung. Am 1. September verstarb unser Genosse Otto Pauli, Ramlersstraße 21. — Beisetzungs Sonnabend, 5. September, 15 Uhr, auf dem Städtischen Friedhof in Reinickendorf-West, Humboldtstraße.

Wetter für Berlin: Volkiges, im ganzen etwas kühlere Wetter, einzelne Regenfälle, mäßige, zeitweise auffrischende südwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Nordwesten unbeständig und ziemlich kühl, in Süd- und Mitteldeutschland vielfach regnerisch, im Osten zunächst noch ziemlich heiter und warm, später Gewitterneigung.

Bürostadt am Funkturm

IBA. feierlich eröffnet / Acht Länder stellen aus / Erfolgreiches Ausstellungsjahr

Auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamm wurde heute die Internationale 7. Büroausstellung 1931 durch einen Festakt im Parkett der Halle II feierlich eröffnet. Anwesend 1500 Ehrengäste, unter denen zahlreiche Vertreter des Diplomatischen Corps, der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, der Wirtschaft und der Wissenschaft bemerkt wurden, hatten sich pünktlich um 10 Uhr zur Teilnahme an der Feier eingefunden, die mit der Festouverture von Leutner eingeleitet wurde.

Im Auftrage der Stadt und ihres Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes hieß Stadtrat Genosse Czerninski die Gäste willkommen und betonte, daß die Reichshauptstadt die IBA in diesem Jahre mit besonderer Genugtuung wieder in ihren Mauern sehe, denn die Abhaltung dieser großen Fachausstellung der internationalen Bürotechnik beweise, daß der Fachausstellungsgedanke in der Bürowirtschaft und ihren Industrie- und Handelsorganisationen stark genug sei, um sich auch in dieser Krisenzeit durchzusetzen. Daß Berlin hierbei erneut zum Standort dieser nunmehr zum siebenten Male durchgeführten Fachschau von den maßgebenden Spitzenorganisationen des Faches gewählt worden sei, bedeute eine erneute sichtbare Anerkennung der Reichshauptstadt für die Durchführung nationaler und internationaler Fachausstellungen großen Stils. Staatsminister Dr. Dr. h. c. Schreiber hielt die Eröffnungsansprache. Gerade die staatliche Verwaltung bringe, so führte der Minister aus, neben Industrie und Handel dieser einzigartigen Ausstellung, die heute eröffnet werde, ein starkes lebendiges Interesse entgegen. In der Weltwirtschaft werde niemand bestehen können, dessen Bürorüstung hinter der seiner Mitbewerber zurückbleibe. Ebenbürtig den anderen großen Berliner Fachausstellungen gäbe auch die 7. Büroausstellung ein schönes Beispiel der Entwicklung des modernen Ausstellungsgedankens. Sie verbinde Materielles und Ideelles und zielt in ihrem letzten Zweck auch auf den Dienst der Allgemeinheit ab. Für all die Millionen Menschen, deren Leben und Arbeit mit der Arbeitsstätte Büro verbunden sei, für den Chef und für den Angestellten, für den Beamten und für den Staatsbürger werde diese Ausstellung.

Acht Länder haben sich vereint.

Beim Betreten des Ehrenhofes der großen Ausstellungshalle I grüßen die farbenfrohen Flaggen der acht Länder, von denen die Internationale 7. Büroausstellung Berlin 1931 (IBA) besichtigt ist. Die Farben aller Nationen, soweit sie eine nennenswerte Büroindustrie aufzuweisen haben, sind vertreten; so neben

Rolph Samson: „Junge Liebe.“

Lessing-Theater.

Ein Spiel um die Liebe Zwanzigjähriger, eine Konstruktion, die grobe Finger angefertigt haben. Ein Thema, das vielleicht fesseln würde, wenn Arthur Schnitzler es formte. Das Girl möchte sich selbst und den Geliebten erproben auf allerdings merkwürdige Art. Beide sollen mit anderen schlafen, um zu erfahren, ob sie sich nachher noch lieben. Daraus entstehen Komplikationen, besonders da der junge Mann den Vertrag nicht eingehalten hat. Man windet sich bis zur glücklichen Wiedervereinigung durch ein Labyrinth der Dialektik.

Ein amüsanter Lustspielstoff für den Bühnenmathematiker Verneuil wird vor dem Amerikaner Rolph Samson psychologisch vertieft, aber es ist die Psychologie angelsächsischer Magazine, die die tieferen Regionen des Seelenlebens weidet. Der Gedanke der kleinen Fay erscheint als verlorene Romanidee, als Spieles, während hier noch andere Momente mitspielen, die Samson im ersten Akt nur andeutet. Es ist das Schwanken zwischen zwei Männern, die Spleiß gegenüber großen Worten und den eigenen Gefühlen, die Angst vor der Vergänglichkeit einer Liebe und vor dem Versinken in Banalität. Diese Zwischenräume beherrscht Samson nicht. Sein weitgeschweifiger Dialog findet nicht die sprachliche Eleganz und Treffsicherheit. Hin und wieder ringt er sich zu einem Witz hindurch, doch diese Witze leuchten kaum. So kommt es, daß die Figuren trotz aller psychologischen Versuche schließlich auf ihrem Leitmotiv erstarren und einschrumpfen. Der innere Antrieb ist zu schwach.

Samson will mehr geben als Unterhaltung und Amusement, aber es reicht bei ihm nicht zur groß geformten Komödie, und durch diesen Bruch fühlt man, wie abseitig das Thema ist. Der höchst individuelle Fall interessiert in dieser Zeit, die ganz andere Spannungen kennt, nicht mehr, er wird belanglos und zu einem Spiel persönlicher Berrücktheit, da die künstlerische Form fehlt, die ihn ins Symbolische steigert. Es besteht keine Notwendigkeit, diese amerikanischen Sorgen in Deutschland vorzutragen.

Wier Schauspielerei spielen mit dem Stück. Hans Brahm's Regie findet keinen Generalnenner. Sie pendelt zwischen naturalistischer Breite und komödiantischer Ueberspizung, die im letzten Akt den Sieg gewinnt. Greis Roschims Fay setzt prachtvoll ein. Das herbe, selbständige Girl mit der romantischen Sehnsucht und dem von Romanphrasen verwirrten Kopf verfällt schließlich einer übertrieben starken Haltung, und Hans Brausewetter als amerikanischer Boy mit dem beschränkten Horizont explodiert am Schluß so leidenschaftlich wie ein Jüngling von Schillers Gnaden. Es bleiben Käthe Haaks blonde Ehefrau in der Nähe des gefährlichen Alters, die ihre Freude in einem Flirt bis zur Grenze findet und Homolka, der den Gemahl mit tapfiger Wiederkehr ausstattet.

Das auf mondän stilisierte Publikum applaudierte nachhaltig. Es applaudierte einem Spiel, das als Ausdruck einer snobistischen Gesellschaft gewertet werden kann, einem Spiel, das dem ausgeklügeltsten Problem eines müßigen Gehirns dient und das mit den Fragen der Gegenwart nichts zu tun hat. F. Sch.

Frauenbildnisse unserer Zeit.

Ein erprobtes und dankbares Ausstellungsthema. Eben darum aber sollte man es einmal etwas anspruchsvoller zu erfüllen trachten, als es jetzt wieder der Verein Berliner Künstler mit einer etwas leichtin zusammengewiesenen Reihe weiblicher Porträts von mancherlei Art und Wert macht.

Es käme darauf an, zu gruppieren und im einzelnen darzustellen, wie die Kunst der Gegenwart beispielsweise das junge Mädchen neuen Schlages, die Werkstätte, die Älternde erkennt. Wie sie die problematisch gewordene Erscheinung der Dame kritischem Blick unterzieht, die Züge weiblicher Persönlichkeit begreift. Statt dessen in der Bellevuestraße eine unter keinem höheren Gesichtspunkt geordnete bunte Reihe besser oder schlechter gemalter und modellierter Bildnisse in großer Letztes und schlichter Kleidung, eine Zufallsfolge von Köpfen hochmütiger, ernster, gezielter, simpler

Deutschland, dem in Europa führenden Lande der Büro- und Büromaschinen-Industrie, Amerika, England, Frankreich, Italien, Oesterreich, Schweden und die Schweiz. Während man sonst bei Ausstellungen sich schon durch einen fülligen Rundgang einen allgemeinen Ueberblick verschaffen kann, scheint es bei dieser Ausstellung, daß tatsächlich nur ein genaueres Studium der kleinsten, auch unwesentlich erscheinenden Ausstellungsobjekte kritische Beurteilung ermöglicht. Eine solche Vielheit von Kabinettstücken der Feinmechanik, so viele Meisterstücke der Präzision und Zuverlässigkeit werden wohl auf keiner technischen oder sonstigen Ausstellung anderer Art geboten. Dabei sieht alles, jeder Handgriff, jede Bedienung, jede Funktion in der Endauswirkung so lächerlich einfach aus, und die Lösungen, die gefunden wurden, um geistige und menschliche Arbeit zu erleichtern und zuverlässige exakte Leistungen sicherzustellen, sind einfach und klar.

Berlin — Deutschlands Ausstellungstadt.

Mit der Internationalen 7. Büroausstellung wird die Reihe der Großausstellungen, die seit Ende Januar ununterbrochen in den Hallen rings um den Funkturm gefolgt sind, zum Abschluß gebracht, wenn auch noch eine Reihe kleinerer Veranstaltungen bis Mitte November am Kaiserdamm zur Durchführung gelangen. Ueberflieht man jetzt das Ergebnis des Berliner Ausstellungsjahres, so kann man mit Freude feststellen, daß der Reichshauptstadt sowohl wie der Gesamtwirtschaft wertvolle Dienste geleistet worden sind. Das Ausstellungs- und Messeamt der Stadt Berlin — verantwortlicher Dezentralist der sozialdemokratischen Stadtrat Czerninski, Leiter des Amtes Direktor Dr. Schick — kann auf die in schwerster Zeit geleistete erfolgreiche Arbeit stolz sein. Das Berliner Ausstellungsjahr hat insgesamt über 4000 Aussteller und rund

2,2 Millionen Besucher in 132 Ausstellungstagen auf das Gelände rund um den Funkturm geführt.

Dabei wurden 28 Hallen mit einer bedeckten Hallen-Bodenfläche von über 200 000 Quadratmeter und Freigelände-Ausstellungen von rund 75 000 Quadratmeter von den sechs Großausstellungen in Anspruch genommen, mit denen 262 nationale und internationale Kongresse und Tagungen und 191 Gesellschaftsveranstaltungen und Sonderzüge verbunden waren. Der durch die allgemeine Wirtschaftskrise in Berlin wie überall unvermeidbare Rückgang des Fremdenverkehrs ist durch die Zahl von schätzungsweise über 200 000 Ausstellungs-Fremden der diesjährigen Ausstellungsperiode wesentlich gemildert worden.

Frauen, flache, hübsche, menschlich überzeugende und nichtsofagende Gesicht: ohne daß diesem Vielkeit ein Sinn gewiesen wäre oder gar hingewirkt wäre auf einen neuen Frauentypus.

Der Kreis der vertretenen Künstler, auf Berlin begrenzt, greift immerhin über den Vereinsbezirk aus zu den sogenannten Sezessionisten und etlichen jüngeren Leuten. Auch Liebermann ist nicht ausgelassen. Doch zu den für die Kunst der Gegenwart irgend entscheidenden Gestalten hat man sich leider nicht vorgewagt. So ist auch in dieser Hinsicht der Ausstellungsgedanke nur recht unerbündlich durchgeführt. Es wäre nicht gerecht, die durch Blick und inneres Gewicht für sich zeugenden Bildnisse der Purmann, Herbig, Fritsch, Karsh, Leo v. König zu übersehen oder den herben Kollwitz-Kopf von Tina Haim-Wentlicher. Auch wird man gerade im Vergleich mit manchem glatten, auf eine schon vorgefährte Salon-Eleganz gegründeten Stück (auch mit dem Punktporträt der Katharina v. Oheimb in Berlin- und Ordensstaat und breiter Purpurschärpe von A. v. Zikewitz oder dem geschneiderten Reiterinbildnis Ranzels oder dem von Champagnergelber Seide und girrendem Boudoirlicht umschäumten Zugsweibchen Scheurichs) die angenehm prickelnde Art von Margarete Stock, den ledigen Zug der Annot reizvoll finden. Die Beiläufigkeit des Ganzen aber wird durch ein paar ansprechende Einzelleistungen nicht behoben. Willi Wolfradt.

„Jenny Lind“ im Tonfilm.

Marmorhaus.

Die herortogendste Sängerin und Darstellerin jener Zeit, in der die italienische Oper mit der entwickeltesten Gesangskunst ihren Höhepunkt erlebte, die schwedische Nachtigall Jenny Lind, in den Mittelpunkt eines Tonfilms zu stellen, ist gewiß ein guter Einfall. Und wenn ein Star der New-Yorker Oper wie Grace Moore, die stimmlich alle Voraussetzungen der Rolle mitbringt, die Jenny Lind erreichend und klug verkörpert, so wird gewiß das musikalische Ziel erreicht. Sie singt zwei Arten von Belkmi und Donizetti im vollendetsten Koloraturstil. Der filmische Teil kommt weniger gut weg, die Regie Sidney Franklin's geht gebahnte Wege und leistet nur in der Befegung einiger volkstümlicher Typen und des smarten Reklamemanns Barnum etwas Besonderes.

Die obligate Liebesgeschichte fängt sehr nett an. Der Verehrer der großen Künstlerin, selber Komponist, führt sich auf imponierende Art ein, aber nachher wird die Geschichte reichlich sentimental und amerikanisch. Er erblindet und verweigert eine Ehe mit Jenny Lind. Erst nach Jahren entdeckt sie ihn wieder in New York nach ihrem glanzvollen Konzert und befreit ihn aus seinem Elend. Die ganze Handlung ist romantisch und romanhaft zugleich und hat mit dem wirklichen Leben dieser sympathischen Frau nichts zu tun. Kulturhistorisch interessant sind immerhin einige Episoden aus dem Theaterleben um 1850. Reginald Denny sucht die Kitzhölle des Viebhabers mit Würde und Takt zu vermenschlichen.

Franz Schalk gestorben. Am Donnerstag ist im Sanatorium Obdach der frühere Direktor der Wiener Staatsoper, Franz Schalk, im Alter von 68 Jahren gestorben. Seit einer schweren Grippe im letzten Winter konnte er sich nicht mehr erholen. Bis zu seinem letzten Augenblick war Schalk voll Arbeitsfreudigkeit. Schalk war von Gustav Mahler aus Graz nach Wien gebracht worden, wo er später sein Nachfolger wurde. Der jetzige Direktor der Staatsoper Clemens Kraus, der aus Frankfurt nach Wien berufen wurde, war Schalks Schüler.

Abonnements-Organisation für den Film. Vom Schlesischen Rundfunk-Verband wie auch aus der mitteldeutschen Rundfunkhörer-schaft werden jetzt Pläne bekannt, Abonnementsorganisationen zu schaffen für den Filmbesuch.

Schülerarbeiten im Zoo. Im Einvernehmen mit den obersten Schulbehörden veranlaßt der Berliner Zoo von Mitte September ab im Innenraum des Antikendepauses eine Ausstellung „Schülerarbeiten im Zoo“. Die Ausstellung soll umfassen: Tierzeichnungen, -Bilder und -plastiken jeder Art, die von Schülern oder Schülerinnen gelegentlich von Zoo-Besuchen hergestelt worden sind. Der Zoo wird die besten Arbeiten prämiieren. Die Ausstellung soll frei zugänglich sein.

Das neue Buch

Schätze unterm Schutt'

Ein sehr angenehmes Buch, um sich über die Ausgrabungsergebnisse in der alten Welt zu unterrichten. Der Zweck ist der, diese sonst der archäologischen Wissenschaft vorbehaltenen Dinge einem großen Publikum bekanntzumachen; er wird ausgezeichnet erreicht, wissenschaftlich einwandfrei und doch mit der notwendigen Allgemeinverständlichkeit der Darstellung. Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen für die deutsche Wissenschaft, daß sie ein an sich trockenes scheinendes Gebiet auf gefällige und im besten Sinn volkstümliche Weise zu behandeln versteht wie hier, und daß nur die wirklich interessanten Dinge gegeben werden, so aber, daß auch der wissenschaftlich Eingeweihte das Buch mit Vergnügen liest. Die Illustrationen tun ein übriges, um das Bild längst verschwundener großer Kulturen anschaulich vor uns wiedererstehen zu lassen.

Prof. Hans Lammer schreibt einleitend über die „Wissenschaft des Spatens“ und mit welchem Erfolg man an antiken Stätten ausgräbt. Die ältesten Gebiete der vororientalischen Kultur in Mesopotamien behandelt Prof. E. H. L. Ungler, das ägyptische Altertum Dr. Benzmer, Griechenland Prof. Lammer, die römischen

* Ausgrabungen in Mesopotamien, Ägypten, Griechenland und Rom. Stuttgart, Franckh Verlag, III. Auflage, 1931.

Hauptstätten Hans H. H. und die Kaiserliche Caligula im Nemisee Prof. W. Bombe — alle in der Art, daß man die mühselige und kunstvolle Arbeit der gelehrten Mauthwürde lieben lernt und von ihren erstaunlichen Resultaten eine gute Vorstellung erhält. Was ich ungern vermissen, sind die Ausgrabungen Baron Oppenheims im subarischen Tell-Halaf, deren gewaltige Kunstwerke Berlin im Tell-Halaf-Museum der Franklinstraße birgt.

Paul F. Schmidt.

Belegschaftsabbau bei Krupp.

1000 Mann „vorsorglich“ getündigt.

Essen, 4. September.

Infolge der verschärften Absatzkrise will die Friedr. Krupp A.-G. für die Essener Betriebe eine Herabsetzung der Belegschaft um fast 1000 Arbeiter und Angestellte vorsorglich beantragen. Die Entlassungen sollen in vier Wochen zur Ausführung kommen, falls nicht Aufträge eingeht, die eine Weiterbeschäftigung ermöglichen. Von den Entlassungen werden in der Hauptsache die Feuer- und zugehörigen Hilfsbetriebe betroffen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Deppe, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Bornhörs Verlag G. m. b. H., Berlin, Prof. Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinart & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Biers 1 Belfage.

Postum. Von heute ab bringen wir wieder das Programm der Theatervorstellungen, Berliner Str. 27, in unserer Anstalt Dienstags und Freitags.

Rundfunk am Abend.

Freitag, 4. September.

Berlin.

- 16.05 Erich Schultze: Schwimmsportlicher Rückblick.
- 16.30 Erinnerung an Wilhelm Raabe: 1. Aus der Wilhelm-Raabe-Musik für Klavier. — 2. Graener: Trio für Klavier, Violine und Cello. (Grete Eweler, Violine; Hans Kraus, Cello; Dr. Felix Günther, Flügel.)
- 17.00 Dr. Ueberall erzählt.
- 17.20 Unterhaltungsmusik.
- 17.50 Das neue Buch. (Am Mikrofon: Dr. Helene Simon-Eckhardt.)
- 18.00 Walter Bloem u. Pohl: Musik im Schauspiel.
- 18.30 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
- 18.35 Interview der Woche.
- 19.00 Rauscher: Politische Zeitungsschau.
- 19.15 Tanzabend.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Wilhelm Raabe: Querschnitt von Neity Sutro; Leitung: Edlef Köppen.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- 22.30 Abendunterhaltung.

Königs wusterhausen.

- 16.00 Dr. Arnold Littmann: Die Auslandsarbeiten des Zentralinstituts und die pädagogische Auslandsstelle.
- 16.30 Leipzig: Konzert.
- 17.30 Franz de Paula Rost: Ernste Balladen.
- 18.00 Prof. Dr. Ph. Stein: Staatsaufsicht über die Banken?
- 18.30 Reichenbach: Entwicklung des geometrischen Denkens.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
- 19.30 Dr. Karl Würzburger: Organisation (Bericht vom Kongreß des ADGB.).
- 19.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 20.00 Hamburg: Konzert im Dreiviertelakt (ab Nr. 6).
- 21.00 Hamburg: „Der zerbrochene Krug.“

Winter-Mäntel
fasche Form, reine Wolle .. 19.50

Frauen-Mäntel
größte Weiten 49.— 39.— 29.—

Loden-Mäntel
in allen Weiten 39.— 29.— 17.50

Maßanfertigung besonders für stärkere Damen

Damenmäntel-Fabrikation und Handlung

Paul Link Reuterstr. 63
u. Kais.-Fried.-Str.

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Freitag, 4. Septemb.
Turnus II
Anfang 19 1/2 Uhr

Carmen
Ende gegen 23 Uhr

Deutsches Theater
8 Uhr

Kat
Schauspiel nach Ernest Hemingway
Deutsche Bühnenfassung v. Carl Zuckmayer und Heinz Hilpert.
Regie: Heinz Hilpert

Komische Oper
8 1/2 Uhr

Thron zu vergeben
Operette v. Neidhart
Musik v. Witmann
Leux, Elster, Lillen, Hendrik, Fels
Preise: 0,50—7.— M.

Theater des Westens
Tägl. 5 u. 8 1/2

Viktoria und ihr Husar
Operette von P. Abraham.
Billigster Pl. 0,50 M.
Teuerster Pl. 2,90 M.

3 1/2 Uhr CASINO-THEATER
Lohringer Straße 37.

Das große Eröffnungs-Programm:
Genia & Vittorio: 2 Blessings
Ernst Walter.

Direktor HANS BERG konfertiert.
Dazu: Nur kurze Zeit:
Das Parfüm meiner Frau

Gutschein 1—4 Pers. Rang Mitte 1 M.
Fautenil 1,25 M., Sessel 1,50 M.
Parkett 75 PL., Rang Seite 60 PL.

Stoffe, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche
Verkaufszeit 8—5 Uhr, Sonnabends 8—2 Uhr

Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G.
Kleider und Seidenstoffe aller Art
Berlin-Adlershof, Adlergestell 263
Gegenüber Stadtbahn, Fernspr.: Adlershof 237, 238, 243

Betten-Fürst
Berlin-Neukölln
Hermannsstraße 33
Berlin-Tempelhof
Berliner Straße 132

Gegründet 1908
Telephon: F 2 Neukölln 1424

Und ist Dein Urlaub noch so klein,
im **Café Schöneberg** mußt Du geweisen sein!

Inhaber: Wolfgang Grunge, Hauptstraße 23/24

Staats Theater
Staatsooper Unter den Linden.
Freitag, den 4. September
20 Uhr. Ende 22 1/4 Uhr.
Schwanda der Dudelsackpfeifer

Staatl. Schauspielhaus
Sendesaal.
Anfang 20 Uhr

Das Nürnbergisch El

Schiller-Theater
Charlottenburg.
Anfang 20 Uhr

Der Richter von Zalamea

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die neue Paul-Abraham-Operette

Die Blume von Hawaii
unter persönl. Ltg. des Komponisten

Pr. der Pl.: 1.— bis 14.50

Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr

Rotter-Gastspiel Die Dubarry
mit Gitta Alpar

Preise: 0,50 bis 12,50

HAUS VATERLAND
VERGNÜGUNGS RESTAURANT BERLINS
BETRIEB KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Allabendlich Fest-Programms
Britton
50 Jahre
Stettiner Sänger

Sonntag, den 6. September
Erste Nachmittagsvorstellung.
Halbe Pr. Das volle Fest-Pr. 3 1/2 U.

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling Telephon: Lichterfelde 83 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitssäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen

Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Tierpark und Kinderspielflächen

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

BAUHÜTTE BERLIN GMBH

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
FERNSPRECHER: A 1 JÄGER 6791

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14—15 / 1 Minute vom Oberberger Straße 19 Nordbahnhof

Garagen :: Tankstellen :: Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet — Telephon: D. 4, Humboldt 2667

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Waldendamm 6103 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 126)
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Fleisch Wurst

Willy Miething
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Stempelfabrik Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1011-101.
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

J. Andermann
Ges. m. b. H.
N 34, Memeler Str. 50, Fernspr. Köpenick 3290/51

Eiergroßhandel
Import Export

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und Festlichkeiten

HUZI

GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leitertörungen
Berlin-Harlendorf
Prühstraße 26 / Tel. 588ring 1513

Foto-Bedarf
nirgends so preiswert wie bei

Zeiss-Klappkamera, 6x9 mit Spezial-Apparat 1:8 in Vario nur 18,00
Zeiss-Spiegelkamera „Fix-Faces“ mit Anastigmat 4,5 in Vario nur 34,75
Klappkamera, 9x12, Doppelauszug, mit Anastigmat 4,5 in Vario nur 42,75
Klappkamera in Rulox bis 1/3000 Sec. nur 33,75, die in Compur nur 63,75
Metallkassette, 9x12, nur 0,50 Filmkassette, 9x12, nur 1,85

Verlangen Sie Liste V. kostenlos. Zahlungserleichterung

FOTO-WERKS 1906 N. 65, Chausseestr. 89 u. Fennstr. 33

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.G.
Brunnenstr. 62 und Reineckendorfer Str. 47
Moabit, Mittenstr. 3, Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4, Wilmersdorf, Berliner Str. 39

Tägl. frische Fische — billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

EBI
Leberwurst
preiswert nahrhaft

Vereinigte Tischlermeister
G. m. b. H.
Bau- und Möbeltischlerei
Köpenick, Glienicke Straße 19

Ratskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang Limburger Str.
Vereinszimmer

Bevor Sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%

JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Bei Bedarf in Auflage-
mattressen fordern Sie
nur die weichgepolsterte

„MW“
Mattratze
(m. garant. neuem Material gefüllt). Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Tel.: Moritzpl. F. 1, 0918. S. 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [209]
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof [224]
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

„Hawag“ [R. 202]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Mensch - Lärm - Maschine

Großstadteindrücke der Ohren / Von Heinrich Kemmer

Es ist nicht wahr, daß Berlin die lauteste Stadt der Welt ist: es gibt noch lärmendere, es gibt Städte, in denen es sinnlos wäre, gegen den Lärm ein Wort oder eine Verordnung zu verlieren. Das ohrenbetäubende Getöse von Rio zum Beispiel muß man als ein unabänderliches organisches Geseu, als Fatum hinnehmen — Reges, Brasiliportugieses und alles, was dazwischen liegt, empfinden ganz einfach leben = lärmern. Der Lärm der Temperamente vereinigt sich mit dem der Technik zu einer infernalischen, nimmer endenden Sinfonie.

Der Süden, der Orient...

Dann ist der Süden... der Orient... auf dem Fischmarkt von Kairo oder auf der Börse von Bombay (die auf offener Straße in herz- und ohrenzerreißender Weise tagt) steigt die Geräuschindizes sicher hoch über das von den Ärzten oder von Gott gemollte Maß hinaus: Orientalen und Südländer haben anders geartete, anders erzeugene Nerven als Mittel- und Westeuropäer. Seit altersher hat der chinesische Schupo mit der Peitsche auf die sich in Verkehrsadern stauenden freischwebenden Menschenmäuel eingeschlagen, niemals hat man auf einem richtiggehenden orientalischen Bazar sein eigenes Wort verlieren können. Und ein ganz analoges Zetergeschrei, das ich in einem neapolitanischen Säulenhof vernahm, bedeutete nur eben, daß eine Inassin unter Einmischung der übrigen Hausgenossen mit einem Straßenhändler um einen Fisch feilschte... Und auch am Lido (Hafenseite) hat die Morgensunde kein Gold, aber einen Höllenlärm im Munde... das ist so gute alte Sitte und Hausbrauch. Die Auseinandersetzungen von Mensch zu Mensch wickeln sich in diesen pittoresken Szenen in geräuschvoller, von Temperamentsausbrüchen durchsetzter Weise ab. Niemand nimmt Anstoß daran, es ist für die (die Krämpfe deutscher Bildungstouristen mit innerlicher Benugung belächelnden) Eingeborenen fast ein Naturgeräusch, etwas in der Ferne unbewußt Vermisstes, eine afrikanische, mit dem Bild der Geliebten gemeinsam auftauchende Heimatsreminiszenz... aber! Vor vielen italienischen Städten sieht man die Einfahrtsstraßen mit breiten Leinwandstreifen überspannt, darauf in Riesenlettern die Aufforderung ergeht, den Auspuff zu schließen... hörst du's, Berliner Autofahrer?

England, Amerika...

Am stillsten ist die englische Stadt: da spricht man am leiseren, da tuten die Autos am seltensten — nicht einmal die Straßenjungen schreien gewohnheitsmäßig. Dies Wunder ist die Folge eines Zusammenwirkens von a) Phlegma, b) guter Kinderstube oder Schulfuge, wo sanfte Lehrerinnen an den „gentle-man“-Sinn (wörtlich: den „Zart“-Sinn) der wilden Jugend appellieren, c) einer allgemeinen, traditionellen, schon als Volkscharakter auftretenden inneren Disziplin, die zur Ueberzeugung führt, daß der einzelne am besten fährt, wenn er sich einpaßt, sein Schärfsinn dazu beiträgt, daß sich der Verkehr möglichst reibungslos abspielt und eventuell zurücktritt, statt recht behalten zu wollen. Wenn wir auf dieser Insel der Seligen (Ruhe) bei großen Fußballmatches oder anderen nationalen Anlässen dennoch gelegentlich einen wahren Weltuntergangskrach vernehmen, so ist das für Sportbegeisterte Ohren nur Balsam. Prinzipiell ist man jedenfalls auf Ruhe und nicht auf „Betrieb“ eingestellt.

Daß der Engländer ohne unser Zutun in den Amerikaner ausgeartet sein soll, scheint mir unahslich; andererseits ist ein Charakterologischer Unterschied zwischen deutschem und amerikanischem Lärm unverkennbar. Auch der Amerikaner spricht leise in Hotelhalle und Restaurant, auch er besitzt ein natürliches, kein Kommando erheischendes Sichelordnungsgesühl — aber: was immer der Fetisch business (eventuell Fortschritt genannt) verlangt, dafür verkauft der Jach, wie seine Seele, so auch seine Nervenzüge. Geschäft ist das Primäre, Mensch das Sekundäre. Jede Art Krach, die dazu angetan ist, jemandem einen Geschäftsvorteil zu bringen, als etwas selbstverständlich hinzunehmendes in einer amerikanischen Stadt, auch wenn der Himmel darüber einstürzt. Aber: wenn man drüben mehr Lärm macht: es wird nie so ein unnötiger Krach sein wie bei uns.

Und wir!

Wir lärmern aus harmlosen, naiven, ärgerlicheren Motiven: vor allem aus falschem Ehrgeiz. Ruhe erscheint uns Deutschen provinziell, kleinstädtisch; zurückgeblieben. Wenn wir auch keine großen Geschäfte machen, wollen wir doch glauben machen, daß etwas los sei, „Betrieb“ martieren. Es ist ein unserer Geschäftseifer, unseren Fleiß, unsere Tüchtigkeit martierender Lärm, den wir vom Direktionschef bis zur Reinmachefrau zu machen bestrebt sind — ein Lärm, der (andere) hauptsächlich durch seine Ueberflüssigkeit irritiert (denn er ist kein temperamentgeborener). Ruhe? Welche Blasphemie für Berlin! Ruhe: das ist etwas für alle Knacker und neurotischen Feuilletonisten.

Wir Deutsche verwechseln Ruhe mit Schlafmüdigkeit und Kadu mit Konjunktur. Wohl ist der Sinn für Ruhe bei uns Deutschen ausgeprägter als bei West- und Südländern: niemand vermag so andächtig stille zu sitzen wie wir (im Sinfoniekonzert, in den Bibliotheken, im Theater, eventuell auch bei allerhand Rumpst). Die heilige Ruhe verstehen wir: die Ruhe des Lebenskomforts geht uns als Begriff ab, unsere Begeisterung und das Raeterlingische Schweigen genießen wir nur in der Literatur. Unsere Begeisterung nimmt (im Gegensatz zur englischen) an dauernd lärmende Formen an. Angesichts der stillen Würde der Natur brechen wir Gemanen mit Vorliebe in einen nicht wohlwollenden Gefang aus, der z. B. den armen, vielangejohlenen Bierwaidstätter See vollständig paralytisiert.

Für das deutsche öffentliche Leben ist die Devise „Ruhe“ nicht ausgegeben worden, wie die Devise „Höflichkeit“, die Devise „Eleganz“. Noch glauben wir (Unseligen) uns durch Ruhe etwas zu vergeben. Wir huldigen dem Snobismus des Lärms. Der Berliner will durch Lärm amerikanisch erscheinen, der Engländer will durch Ruhe unauffällig sein und „very comfortable indeed“. Der Amerikaner will verdienen, wir mühten unseren Ehrgeiz anders einstellen: wenn wir Ruhe als „das Neueste“, als etwas Hochmodernes, Fortgeschrittenes ansehen würden... dann wären wir ruhig. Mittlerweile sind wir (auf unsere Weise) laut. Wie die Berliner Eleganz ihre spezifische

Note besitzt (das Korrekte, das Ostentative), so der Lärm: er tritt mit der Berechtigung der Tüchtigkeit auf.

Den Autofahrern ins Ohr geschrien.

Nun gibt es zweierlei Lärm: Einen öffentlichen, technischen, „notwendigen“ Lärm, der läßt sich, wenn nicht vermeiden, so doch sehr vermindern, und einen privaten, den Hauskrach, den Wirtschaftskrach, den Krach, wo immer Deutscher mit Deutschem zusammenprallt, den „unnötigen“ Krach, der ist unvermeidlich. Man kann einzelne Jungens verhauen, aber eine Anzahl Menschen kann sich einen Zwang auferlegen, aber den Volkscharakter ändern kann man nicht. Der Pariser Polizeipräsident machte, die Zweckmäßigkeit der Berliner Verkehrsampeln anerkennend, die psychologisch sehr richtige Einwendung, daß sie nicht „dem Pariser Volkscharakter“ entsprächen. Der Pariser Fußgänger lebt nämlich immer noch in dem glücklichen Wahne, daß der Boulevard ihm gehört (nicht den Tostöps). Tatsächlich schlängeln sich die Pariser nicht nur ungeheuer zwischen den Autos durch, die beschreiben auch (o Triumph!) um den Fußgänger einen Kreis... im schematischen Berlin fühlt der nach Ampelsignal blind losfahrende Chauffeur es schon beinahe als seine Pflicht, den unachtsamen Fußgänger zu überfahren.

Lärm: das heißt, seit der Motorisierung der Welt Auto lärm. Nachdem wir die fatale Gewohnheit angenommen haben, uns mittels Explosionen fortzubewegen, sinkt gegen das hirnzerrüttende Motorgematter jedes andere Geräusch zur Bedeutungslosigkeit herab... wirkt jeder andere Lärm (sympathisch, human, lebenswürdig fast. Und wenn man dann erfährt, daß diese Schreden, diese Strafen, diese Torturen (so sagt man mir) ganz unnötig, vollständig überflüssig sind, hält man sich da nicht vor entrüstetem Staunen am Stuhleinen fest? Wir brauchen gar nicht so zu leiden!

Nicht nur ist diese ganze Auto-Wichtigkeit und -Unerlei (Herrenfahrer inklusive) etwas, das schließlich einer besseren Einsicht weichen muß; nicht nur schreitet die Polizei bereits gegen berüchtigte Autofahrer ein und wird mehr und strenger (bitte, bitte!)

einschreiten auch gegen Tagistandnotterer (neulich entzog ein Kriminalkommissar einem Motorradfahrer den Fahrschein, der rein aus der lärmgeschaffenen Freude die Aufmerksamkeit zu erregen, sich durch Krach zu dokumentieren und die Schalldämpfer zu entfernen pflegte)... nein, man ist auch rein technisch weit genug vorgeschritten, Lärm abstellen, die Explosionen lautlos verpuffen lassen zu können. Das moderne Auto (Taxi sogar) fährt geräuschlos, oh ihr Götter. Man wird wieder des Nachts schlafen und bei Tag arbeiten können, Halleluja; man wird wieder den Rhein und das ehemals stille Ampezzotal genießen können! Selbst mordkandidaten in Verkehrs-Frontwohnungen werden: wir werden unser Gift wegstecken... toi toi, ich will lieber nicht zuviel darüber reden.

Was bleiben wird.

bleiben aber wird der nationaldeutsche Lärm... die für uns typischen Geräuschformen werden rumoren, solange wir leben. Der Junge am Spielplatz, der seinem neben ihm stehenden Kameraden zu brüllt statt zu winkt, worauf sie beide wild aufschreiend ziellos rennen: das ist deutsche Lebenslust, wie so manches Kraken, Krähen, Johlen, Grölen, Poltern, Brummen, Donnern in Wein- und Bierkneipen, in Haus und Hof. Wir haben die laute Begeisterung und die laute Unzufriedenheit, den lauten Besinnungszusammenhang und, wie gesagt, den Lärm der Tüchtigkeit auch dort, wo sie selber fehlt. Auch ferne, hoffentlich nicht allzu ferne Zeitalter, die sich in leisen Autos fortbewegen, werden das Wort Haushalt mit Geräusch assoziieren, wir fahren nun einmal lärmend Haus, sind aber im Café still, wo die Italiener laut sind, sind im Weinstock laut, wo die Italiener und Franzosen still sind. Für und für werden die hübschen deutschen Hausmädchen auf den Teppich losdrehen, als ob es die Ode wäre, die sie kloppen, für alle ihre Schikanen, und wenn zwei Deutsche am Nordpol finden, daß sie derselben Ansicht sind über die Welt im allgemeinen und den Nordpol insbesondere, so werden sie Hoch und Hurra brüllen, daß die Eisbären Purzelbäume schlagen. Für und für wird die Stille des Hofes, welches die Stille des Landes ist, durch schrille Rufe von Fenster zu Fenster schrecklich unterbrochen werden, wird die herzynische, aber keineswegs diskrete deutsche Lady erschollen, wir werden uns laut niederlegen in einem stillen Sofa und nach dem Ober plärren. Das ist, das bleibt deutscher Lärm an an der Luft, deutsche Luft am Lärm in alle Ewigkeit, Amen.

P.S. Könnte man nicht mittlerweile an Berliner Hausfronten in Erwartung stilleren Hauslebens die Jalousien reparieren lassen?

Untheatralisches über Theater

Ein Querschritt / Von Heinrich Heiming

Es ist in der Regel so: Wenn das Theater ein schlechtes Geschäft ist, ist das Geschäft ein gutes Theater. Freilich ist diese Regel kein Gesetz. Ökonomische Gesetzmäßigkeit, in den Bezirken der Theaterwirtschaft, ist immer ein Verstum.

Die Begriffsverbindung Theater — Geschäft ist gestört. Diese Störung artet in vielen Fällen zu offener Feindschaft zwischen künstlerischer und ökonomischer Produktivität aus. Selbst ausgesprochen: Geschäftstheater sind oft keine Theatergeschäfte. Wer in theaterdirektorialen Kreisen, sei es aus Mut, Optimismus oder Unkenntnis, das Theater als künstlerische Ausgabestelle zu dem Theater als finanzieller Einnahmestelle in eine harmonische Beziehung setzt, gilt schlechthin als Wichtigtu oder Idiot.

Die Existenz des Theaters ist, wie jeder Wirtshaus, an einen freundlichen Ausgleich der Aktiva und Passiva gebunden. Das Geschäft als Theater entbehrt jedoch, weil das Theater als Geschäft der Interessenten entbehrt, der Aktiva und kommt in den Pforten um. Aus diesem Tatbestand formt sich das Geschäft der Bilanz. Der Weg zur Bilanz bahnt sich nach zwei Methoden, deren eine privat ist, deren andere sich an Garantien bindet, die Staat oder Stadt bieten.

Privatbühnen haben ihr privates Schicksal. Es gibt tapferere Führer, die sich diesem Schicksal freiwillig verwohen. Viele liehen ihr Geld, manche liehen ihre Existenz, einige liehen ihr Leben. Es sind die Idealisten.

Die anderen sind die Spekulanten. Sie spekulieren auf Breitenwirkung. Ihr Spielplan baut sich auf Konjunktur. Die Szene wird zum Tribunal. Es sind die Börsianer des Theaters, denen die Wahl eines Stückes nichts als die instinktive Witterung einer Hauffe bedeutet. Manchmal gibt es freilich eine Boisse. Das nennt man dann Pleite.

Die staatlichen und städtischen Bühnen haben in ihrem Etat einen goldenen Tragballen: die Subvention. Unter dem Segen dieses Zaubers sind diese Theater ihre Existenz. Sie ist in ihren Lebensfunktionen sehr differenziert und zieht ihre künstlerische Fruchtbarkeit einzig und allein aus dem Boden des Spielplans. Der Spielplan ist, neben dem Gelde, die Seele des Theaters.

Den Idealtypus eines Theaterleiters stellt der Künstler dar, der zu sehr Kaufmann ist, um in der restlosen Erfüllung seines künstlerischen Verlangens sein Ziel suchen zu wollen. Den Kaufmann also, der zu sehr Künstler ist, um sich in der Verfolgung geschäftlicher Spekulationen wohlzufühlen zu können, braucht das Theater. Da ein Künstler selten ein Kaufmann und ein Kaufmann selten ein Künstler ist, nähern sich dem also stizzierten Idealtypus nicht gerade Scharen geeigneter Repräsentanten, in deren Brust zwei Seelen wohnen und ein Gedanke, nämlich der an die Bilanz.

Oper, Schauspiel und Operette sind die Worte. Das Publikum ist Konsument. Oper und Schauspiel sind weniger, Operette ist mehr gefragt. Das liegt, rein äußerlich, an der musikalischen und textlichen Substanz.

Aus dieser äußerlichen Voraussetzung klärt sich nicht die Abneigung des Publikums gegen das künstlerische Moment des Theaters. Es ist auch abwegig, die Interessenmängel aus einer Veränderung der geistigen Situation allein deuten zu wollen. Ganz irtümlich aber ist der hundertfach eingeleitete Versuch, die Feindschaft gegen opern- und dramenliterarische Werke im lauten Tone des Allmachtswortes von der Wirtschaftskrise mittlingen zu lassen. Zugegeben: Besitzkrise und Wirtschaftsbankrott sind zwei Faktoren, die den Zustand mitbestimmen. Die Entscheidung liegt auf anderer Ebene.

Die Entscheidung liegt in der Tatsache, daß es ein Publikum in des Wortes umfassendem Sinne nie gegeben hat. Wie vor fünfzig Jahren bedeutet heute breiten Volksschichten der Begriff

„Opernhaus“ eine sagenhafte Vorstellung von Ballrode, Frod und nebenbei Musik, die aber nebenbei und langweilig ist dazu.

Das Theater als pädagogisches Institut hat täglich verjagt. Man glaubte sich jahrzehntelang im Besitz eines Publikums und überließ, daß man nur seinen winzigen Bruchteil besaß. Abonnententafeln formierten sich aus zahlkräftigen Bürgern, die abendliche Ränge und Parkett bevölkerten und, recht oft, im Kauf einer Premiere weniger dem Kunstsinne als dem Gesellschaftssinn huldigten. Der Zustand wurde gewohnheit. Man wählte sich, in den kaufmännischen Theaterbüros, auf granitem Boden und fühlte ihn plötzlich schwanken, als die Zahlkraft schwand. Was tun?

Man entdeckte die Reklame und versuchte sich eines neuen Publikums zu vergewissern. Dieser Versuch mußte scheitern. Das Volk in seiner breitesten Schicht konnte nicht reagieren, weil es ja niemals in unmittelbarer Beziehung zur Schaubühne gestanden hatte. Zwischen der breiten Volksschicht und dem Theater liegt, unabhängig von der herrlichen Teilarbeit der „Volksschicht“, ein Vakuum, das man zu überbrücken vermag. Diese Brücke fehlt heute. Auch ein noch so erfahrener Psychologe und Propagandachef wird sie nicht vor heute auf morgen bauen können. Es wird systemvoller und zäher Arbeit bedürfen. Ist einmal der weite Abstand, den man heute noch Gegensatz nennen kann, überbrückt, werden über diese Brücke, als neu erschlossene geldliche und geistige Quelle, die Millionen derer in die Theater marschieren, die das Theater braucht und die das Theater brauchen. In der Doppelzüngigkeit dieser Tatsache klingen Notwendigkeit und Forderung.

Aus welchen Bausteinen die Brücke zu bauen ist, soll hier nicht erörtert werden. Spielplan als literarische Funktion, Schule als grundlegende Funktion und Reklame als wegweisende Funktion werden die Pfeiler sein. (Im übrigen mühte man sich die psychologischen, pädagogischen, künstlerischen und kaufmännischen Erkenntnisse der Gebrüder Rose dienstbar machen.)

Eines noch: zieht der allgemeine Reklameweg seine bisherige Bahn, hat man das unangenehme Gefühl, daß das Theater seine Schöpfen, die sich in der Sahara verlaufen haben, in Grönland sucht.

Zwei Zahlen sollen den Beweis erbringen, daß Publikum, wenn auch nicht für das Theater, wirklich existiert. Jährlich fließen 470 Millionen Mark in Kinokassen. Knapp ein Fünftel dieser Summe würde genügen, um alle deutschen Staats- und Stadttheater ohne jeden Zuschuß lebensfähig zu machen. Das ist eine erstaunliche, aber offenbare Wahrheit. Das Allmachtswort von der Wirtschaftskrise, bezüglich auf das Theater, verliert Gewicht und Klang.

Das Theater ist konkurrenzlos. Es besitzt, wie Kino, Varietè und Rundfunk, seine privaten Lebens- und Wirkungselemente. Würde es, so wie das Kino aus seiner Existenz und seiner Wirkung seine ihm eigentümliche Pädagogik schmiedete, gemäß dieser Lebens- und Wirkungsform offen gegen offen Herz und Gehirn der überwiegenden Mehrheit des Volkes zu gewinnen trachten, würde selbst das unfruchtbare und unfröhliche Lied von der konkurrierenden Leinwand bald und endgültig verstummen.

Starmen, Ensemblegeist, Geisteskrise, Gesellschaftsmandel, Zirkus, Kino, Geld, Gefühls- und Zeitmangel: diese Worte, wenn man sie wörtlich nimmt, bergen in ihrem Kern eine Wahrheit, genügen aber nicht, in ihrer sinnlichen Umkehrung als Bilanzbürgschaft und somit als alleinige Hoffnung zu dienen.

Die Hoffnung gründet sich auf die Erziehung zur Kunst. Wer dem einfachen Menschen, sei es durch Schule, Presse oder durch das Theater selbst, einen natürlichen Weg in die Welt Mozarts und Hebbels zu bahnen sich bemüht, erschließt seinem Volk das Theater und das Theater seinem Volke. Auf diesem Boden wächst die künstlerische und ökonomische Rettung der deutschen Schaubühne.

